

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 2

Artikel: Der Kurpfuscher
Autor: Zimmermann, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selten herzliche Liebe und Eintracht — wie vieles ersetzt ihnen die nicht das, was hingegen viele reiche Familien haben und denen ihr Reichthum hingegen keine Lebensfreude gewährt, weil sie sich nicht lieb haben.“ — Wenn aber Vogel daran dachte, wie leicht auch ihn ein solcher schmerzlicher Verlust hätte treffen können: — „o so ist mir, schrieb er dann nach Hause, als wäret Ihr mir doppelt geschenkt! — wie glücklich, wie himmlisch wollen wir doch einmal beisammen leben, wenn es der Himmel will, daß ich ein geschickter Maler meines lieben Vaterlandes werden könne, daß Ihr Lieben gesund bleibt und mir einst ein Wesen zu Theil werden laßt, das mit mir eine Seele ist!“

Und in seinem letzten Wiener Briefe ließ er dann die Familie Gottinger noch einmal Revue passieren:

„Der Abschied von den theuern Gottingers wird mir von Stund' zu Stund' schmerzlicher; es ist das erste Mal, daß ich mich von andern Lieben als meinen Eltern trennen muß und ich fühle, wie hart das ist! — Die Mutter Gottinger — sie ist mir dies im eigentlichen Sinne gewesen; die vortreffliche Regula — in ihr habe ich erst recht einsehen gelernt, wie ein Mädchen sein soll; wollte Gott, es gäbe viel solche: es sind in unserer jetzigen Welt seltene Edelsteine und die müssen in einer großen Menge Schutt hervorgesucht werden; dann die Lisette, eine recht herzlich gute Seele, und Jacques, die Güte selbst; — und dann die zwei kleinen Mädchen, die lieben guten Kinder, ich kann mich gar nicht satt an ihnen sehen; die dicke Rieke, recht für den Haushalt geschaffen, und der kleine Heinrich mit den klugen Augen, die so viel für die Zukunft versprechen; zuletzt der Conrad: (dieser sollte auf Kosten des Rathsherrn die Reise nach Rom mitmachen) — er ist mir herzlich lieb und teuer, jetzt verstehen wir uns, was im Anfang meines Hierseins gar nicht der Fall war, er hat sich aber in der Zeit sehr geändert, so wie ich auch — kurz, nebst Euch, Ihr Lieben, ist mir niemand so nahe am Herzen wie diese seltene Familie!“ — (Wien, 12. Mai 1810).

Nachdem der Tag der Abreise mehrmals festgesetzt und mehrmals verschoben worden war — denn noch wollten die Malerfreunde bei der Vermählungsfeier von Regula Gottinger am 11. Mai zugegen sein — machten sich Ludwig Vogel und seine Freunde, mit Ausnahme von Josef Sutter, dem es an Mitteln mitzureisen fehlte, am 15. Mai 1810 auf den Weg nach dem Land Italien.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kurpfuscher.

Das letzte Mal, lieber Leser, habe ich Dir das Bild des Hausarztes gezeichnet, als des idealen Beraters in allen Deinen körperlichen Nöten, und habe Dir ans Herz gelegt, diese Institution zu benützen, zu fördern und auszubauen.

Um Dich in diesen Absichten nachdrücklich zu bestärken und zu unterstützen, liegt es mir daran, Dir heute noch ein anderes Bild vorzuführen — das Bild eines Vertreters jener Gilde von Dunkelmännern, die mit hochtrabenden Worten und Versprechungen, verbrämt mit dem Deckmantel höchster Wissenschaftlichkeit, Dein Ohr betören, Deinen Sinn verwirren,

Dich der Schulmedizin und dem gewissenhaften Arzte abspenstig zu machen suchen und Dich in ihr feinmaschiges, raffiniert gespanntes Ausbeutungs-Spinnenetz locken wollen: Das Bild des Kurfürstlichen.

Er naht Dir täglich, ja stündlich unter immer wechselnder, allen Umständen und Verhältnissen angepaßter Gestalt und versteht sein Metier wie nicht gerade einer.

Mit allen Lockruten geht er auf den Gimpelfang aus und hat, wie oftgemäßen bewiesen werden kann, nur allzuguten Erfolg. Er kommt zu Dir als Naturheilapostel mit wallenden Locken und Schillerfragen, als Kräuterkundiger, als wohlwollender und uneigennütziger Pfarrer, als Lehrer, als Samariter, als frommer Sektierer, oder als Geheimmittelkrämer und redet auf Dich ein mit salbungsvollen, mitfühlenden, Deiner Eigenliebe, Deinen Gewohnheiten, Liebhabereien und Schwächen schmeichelnden Worten. Er weiß alles, wie der Herrgott selber fast, nur besser als dieser, und versteht Dir sein krauses Hofuspokus wie eine verzußerte Pille mundgerecht zu machen. Er beweist Dir haarscharf und unwiderlegbar den Irrtum der Medizin in der und dieser, jedenfalls aber gerade in Deiner Sache und dagegen die Unübertrefflichkeit und Unfehlbarkeit seiner Methoden und macht Dich glauben, daß ein günstiger Zufall ihn Dir gerade zur rechten Zeit in den Weg geführt habe — daß Du sonst unrettbar verloren gewesen wärest.

Wenn Du mir nicht glaubst, lieber Leser, so nimm einmal eine beliebige Tageszeitung vor — nicht ein großes, gutgeführtes politisches Organ, sondern ein Lokalblatt oder eine größere Allerweltszeitung, die in ihrem Textteil hauptsächlich auf die Befriedigung des Sensationsbedürfnisses ihrer Leser durch Darbietung aller möglichen und unmöglichen Unglücksfälle und Familientragödien, ausgeht — und schau Dir in diesen Blättern einmal den Inseratenteil etwas genauer an.

Da wimmelt es etwa manchmal geradezu von Heilanerbietungen aller Art, mit Zeugnissen erdichteter, ärztlicher oder sonstiger wissenschaftlicher Größen, mit Dankschreiben, erdichteter oder bestochener Geheilten (notorisch nachgewiesen), mit Gewährung von Gratisproben und Zusicherung der Rückerstattung des ausgelegten Geldes bei Nichterfolg, daß der unschuldige, naive, an die Richtigkeit alles Gedruckten glaubende gutmütige Leser, schließlich richtig hereinfällt und um sein oft sauer erspartes Geld gebracht wird.

Oder sind Dir, Freund, nicht schon dutzendmal Broschüren, kleine, flott geschriebene und illustrierte Büchlein, Ratgeber, Fragebogen und dergleichen durch die Post ins Haus geflogen gekommen, worin Du aufmerksam gemacht worden bist, doch ja im Interesse Deiner Gesundheit auf das oder jenes zu achten und im Falle Du etwas Ähnliches an Dir bemerken solltest, unter keinen Umständen zu unterlassen, Dich sofort vertrauensvoll an den Unterzeichneten zu wenden, der allein Dir helfen könne?

Glaube mir: Alle diese Dinge, diese Heftchen, diese Broschüren, diese „goldenen Hauschätze“, diese „Gesundheitsquellen“ und wie sie sich sonst nennen, sind nur dazu geschrieben, Deinen Sinn zu verwirren, Dir Argwohn gegen Deinen Hausarzt, gegen die Medizin überhaupt, ins Herz zu pflanzen, in Dir Furcht und Angst vor gräßlich geschilderten Folgen übersehener Krankheitserrscheinungen einzulösen und Dich ins Netzwerk des Versuchers zu ziehen.

Du liest solche Druckerzeugnisse zunächst, weil Dich der Wunderfisch sticht, dann intensiver, weil sie pikant geschrieben sind und weil Dir vielleicht der und dieser Seitenhieb auf diese oder jene Institution oder dieser und jener Appell an Deine eigene Intelligenz und Urteilsthraft gefällt und schmeichelt. Dann fängst Du schließlich an, Dich, d. h. Deinen Körper auf das oder jenes angedeutete Krankheitsanzeichen wirklich zu prüfen und plötzlich bist Du in dem vom Broschürenschreiber gewollten Zustande, fühlst diese beschriebenen Anzeichen tatsächlich an Dir selber, bist erstaunt und beängstigt zugleich über den Scharfblick des Autors — mit einem Wort: Du fühlst Dich wirklich krank und bist damit auch schon dem schlaunen Leimrutensteller verfallen. Zu spät erst siehst Du dann, gewizigt, ein, daß alle die angepriesenen Mittel, die Du vielleicht längere Zeit probiert hast, trotz der zugesicherten Unfehlbarkeit nichts nützen, daß Du sie eigentlich auch gar nicht nötig gehabt hättest — Deines Geldes aber bist Du ledig.

Lieber Leser, höre auf mich, und hüte Dich am Morgarten, wie man zu sagen pflegt.

Diese Schmarozker am Geldbeutel der Leichtgläubigen sind aber nicht nur aus diesem, volkswirtschaftlich wichtigen Grunde schädlich — sie bilden auch in volksgesundheitlicher Beziehung eine ungeheure Gefahr. Ich will nur einige wenige Punkte zum Beweise herausgreifen.

Die Gefahr durch Züchtung ungesunder Suggestionen habe ich oben schon angedeutet und will mich dabei also nicht aufhalten. Aufmerksam zu machen ist aber vorab auf die große Gefahr der direkten körperlichen Schädigung durch Anpreisung und Anwendung gesundheitschädlicher Mittel, sodann auf die indirekte Schädigung, die darin besteht, daß der Kurpfuscher durch sein Eingreifen die sachgemäße Behandlung durch den Arzt verhindert oder wenigstens oft verzögert und hinauschiebt. Dadurch kann ein anfänglich gefahrloser Zustand in einen weit gefährlicheren übergehen und es ist dann oft zu spät, wenn endlich doch ein Arzt zugezogen werden muß. Diese Gefahr kommt hauptsächlich bei der Behandlung der Tuberkulose, des Krebses und der verschiedenen Geschlechtskrankheiten zum Ausdruck.

Gleichwie aber der Einzelne durch die Behandlung des Kurpfuschers gefährdet oder geschädigt wird, so auch die Allgemeinheit und das unmittelbare Staatsinteresse.

Es ist nicht gleichgültig und unwesentlich, wenn der Kurpfuscher eine ansteckende Krankheit nicht erkennt, sie aus diesem Grunde oder auch aus prinzipieller Opposition gegen die Schulmedizin nicht anzeigt und dadurch ihrer Weiterverbreitung Vorschub leistet — man denke an Typhus, Diphtherie, Pocken etc.; es ist nicht gleichgültig, wenn der Kurpfuscher staatliche Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Kranken- und Unfallversicherung, Heilstätten für Tuberkulose, Epilepsie etc. diskreditiert und als gefährlich hinstellt, — wenn er durch persönlichen Verkehr, durch Vorträge, Schriften und Bücher im Volke falsche Vorstellungen über das Wesen der Krankheiten, der Heilkunde und der staatlichen Krankenfürsorge erweckt und fördert; es ist nicht gleichgültig, wenn er das Vertrauen zum Arzte, zur gesamten ärztlichen

Wissenschaft herabmindert, Pocken-Diphtherieimpfung, Salvarsan- und Quecksilberbehandlung der Syphilis als Volksvergiftungen hinstellt oder operative Heilbestrebungen verpönt und vor ihnen warnt. Das sind direkt verbrecherische Schädigungen der Volksgesundheit und als solche nicht genug zu brandmarken.

Aus allen diesen Gründen hüte Dich, lieber Leser, vor dem Gelichter der Kurpfuscher; halte fest zu Deinen Ärzten, die in langjährigem Studium den menschlichen Körper in allen seinen Funktionen, seinen gesunden und kranken Verhältnissen kennen gelernt haben.

Beherzige: So wenig Du Deine Schuhe bei einem Schneider, Deine Kleider bei einem Schuster machen oder Dein Haus von einem Zuckerbäcker bauen lässest, — so wenig sollst Du Deinen Körper, Deine Gesundheit, das kostbarste Gut, das Du besitzt, einem Kurpfuscher anvertrauen, der keine Ahnung von der komplizierten Maschinerie eines menschlichen Körpers hat, und dem es nur um die Erleichterung Deines Geldbeutels zu tun ist!

Dr. Arthur Zimmerman.

Einkehr.

Das Höchste wollt' ich allezeit erstreben,
Der Güte weihen ganz mein junges Leben —
Mein Herz, es hat der Liebe viel —
Es kamen Sorgen, kamen Schmerz und Leiden
Ich wurde stille, lernte mich bescheiden . . .
Mein Trost: es blieb das ferne Ziel.

Nun hab' des Berges Zinnen ich erstiegen,
Gleich einem Spiegel seh ich vor mir liegen
Den See, so blank und klar und still . .
Die Sonne will zum Abschied schon sich neigen,
Es ist das ernste, ewigtiefe Schweigen,
Das mich mit Weh beschleichen will.

Bald wird die kurze Spanne Weges schwinden,
Bald wird der Fuß die letzte Stätte finden,
Die Rast, da alle Sehnsucht still —
Dann sollst du leis in Gottes Arm dich senken,
Das Eine, scheidend, innig noch bedenken:
Du suchtest doch das große Ziel!

Und darfst du selbst den Glanz auch nicht mehr schauen,
O glaub', die treuen Wanderer alle bauen
Den Pfad, darauf das Wunder naht . .
Ein Pünklein nur, im All, sollst du verschweben,
Und dennoch wird dein Wollen weiterleben
In jeder reinen Liebestat.

Elisabeth Luz, Männedorf.